

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Anselm, Reiner /Koertner, Ulrich H.J. (eds.), *Streitfall Biomedizin*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schwarke, Christian

Biologie und Ethik. Deutung und Bedeutung naturwissenschaftlicher Forschung im Kontext ethischer Urteilsbildung

in: Anselm, Reiner /Koertner, Ulrich H.J. (eds.): *Streitfall Biomedizin. Urteilsfindung in christlicher Verantwortung*, pp. 99–109

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Anselm, Reiner /Koertner, Ulrich H.J. (Hrsg.), *Streitfall Biomedizin* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schwarke, Christian

Biologie und Ethik. Deutung und Bedeutung naturwissenschaftlicher Forschung im Kontext ethischer Urteilsbildung

in: Anselm, Reiner /Koertner, Ulrich H.J. (Hrsg.): *Streitfall Biomedizin. Urteilsfindung in christlicher Verantwortung*, S. 99–109

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Christian Schwarke

Biologie und Ethik. Deutung und Bedeutung naturwissenschaftlicher Forschung im Kontext ethischer Urteilsbildung

Der Kurswert biologischer Erkenntnisse in theologischen Debatten ist schwankend. Findet man als Biologe mit der Feststellung, dass menschliches Leben mit der Befruchtung der Eizelle beginne, ungeteilte Zustimmung, so würden die Aktien schnell ins Bodenlose sinken, wenn man Forschungsergebnisse über die genetische Determiniertheit von Intelligenz, Homosexualität, Aggression oder Kirchenbindung¹ äußerte. Die Rezeption biologischer Forschung hängt stark mit ihrer vermeintlichen moralischen Relevanz zusammen. Die inzwischen zum Gemeinplatz gewordene Feststellung, dass es keine wertfreie Forschung gebe, verlangt daher nach einer Selbstanwendung im Bereich der geisteswissenschaftlichen Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse.

In der Diskussion um die Zulässigkeit der Embryonenforschung haben Theologie und Kirche die unbedingte Schutzwürdigkeit des frühen Embryo mit der Begründung versehen, dass naturwissenschaftlich gesehen evident sei, dass ein individuelles menschliches Leben mit der Befruchtung beginne². Gegenüber diesem als sicher und eindeutig geltendem Zeitpunkt werden andere mögliche Zeitpunkte - etwa die Nidation - als willkürlich und interessegeleitet verworfen. Daraus wird abgeleitet, dass Embryonenforschung kategorisch zu verbieten sei, da der Würde- und Lebensschutz jedem menschlichen Leben von Beginn an zukomme.

Wendet man die Argumentation ins Grundsätzliche, ergibt sich jedoch ein Dilemma. Wird in zahlreichen Debatten um das Verhältnis zwischen der natürlichen Konstitution des Menschen und seinem Verhalten auf die Unableitbarkeit des Sollens aus dem Sein verwiesen - etwa im Blick auf die Sexualität - so scheint das Humesche Bedenken im Blick auf die Embryonenforschung obsolet geworden zu sein.

¹Vgl. Anderson, V. Elving: A Genetic View of Human Nature, in: Brown, Warren S. / Murphy, Nancy / Malony, H. Nowton (Hg.): Whatever Happened to the Soul. Scientific and Theological Portraits of Human Nature, Minneapolis: Fortress Press 1998, S. 49-72. Hier unter Bezugnahme auf Forschungen von Lindon Eaves, S. 63.

²Vgl. Stellungnahme der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) zu Fragen der Bioethik (1.1.). - Eckpunkte des Diakonischen Werkes der EKD zu Fragen der Biomedizin und der Bioethik (2.1.) (Diakonie Korrespondenz 01/02), S. 6. - Kirchenamt der EKD (Hg.): Gott ist ein Freund des Lebens, S. 43

In den folgenden Überlegungen geht es weder darum, die Festlegung einer Grenze im Blick auf die Entstehung des Menschen bei der Befruchtung als Irrtum zu erweisen, noch den Zeitpunkt der Nidation statt dessen als einzig möglichen zu etablieren. Es geht vielmehr darum, solche Eindeutigkeit zu hinterfragen. Dabei wird zum einen die Art der Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zu bedenken sein (1). Zum anderen geht es um ihre Verwendung zur Begründung ethischer Urteile (2).

1. Eine vielzitierte Erfahrung theologischer Laien mit Systematischen Theologen besagt, dass Theologen auf einfache Fragen nur die Antwort geben, dass eine Antwort zunächst schwierig sei. Diese normale Diskrepanz zwischen einer Laienwahrnehmung und einer wissenschaftlichen Wahrnehmung, die der Probleme, die sich mit jeder möglichen Antwort verbinden, inne geworden ist, kehren in jeder Wissenschaft wieder. Es gehört gerade zur Größe und zum Elend der Wissenschaften, dass sie die Alltagswahrnehmung der Menschen überschreiten und sie als vorläufig erweisen. Innerhalb der Theologie wird dies am sinnfälligsten in der Exegese. Im Rahmen der modernen Medizin hat in den letzten Jahren der Hirntod solche Differenzen aktualisiert. Nun ist diese Differenz nicht allein in einer Minderwertigkeit oder Naivität der Alltagswahrnehmung begründet, sondern in einer zwangsläufig sich einstellenden Differenzierung des Phänomens unter der analytischen Perspektive der Wissenschaft. Noch jeder Gegenstand, dessen sich die abendländische Wissenschaft angenommen hat, ist ihr unter der Hand in eine Vielzahl von Gegenständen und Problemperspektiven zerstoßen. Sollte die Frage nach dem Beginn des Lebens eine schnelle, einfache und eindeutige Antwort erhalten können, so wäre dies wissenschaftlich betrachtet nicht das Normale, sondern ein an ein Wunder grenzender Spezialfall. Tatsächlich scheint mir der Sachverhalt komplexer zu sein.

Dies läßt sich etwa an zwei „Ablaufplänen“ der menschlichen Embryonalentwicklung verdeutlichen: Der Biologe B. Hassenstein nennt als relevante Einschnitte der Menschwerdung: 1. Reifung der Eizelle, 2. Eindringen des Spermakerns, 3. Zusammentreten der Vorkerne, 4. Verienigung des Erbgutes bei der ersten Zellteilung, 4. Anheftung des Keims an der Uteruswand, später Einnistung, 5. Erkennbarkeit der Körperachse, 6. Bildung des Neuralrohrs, 7. Beginn der Kontraktion des später zum Herzen sich entwickelnden Gefäßes, 8. Ausbildung der Körpergestalt eines Wirbeltieres, 9. Erreichen einer erstmalig menschlichen

Gestalt, 9. erste Berührungsreflexe, 10. Geburt.³ Hassenstein zieht hieraus den Schluß, dass man von einer Entwicklung ausgehen müsse, die *naturwissenschaftlich betrachtet* keine eindeutigen Zeitpunkte der Entstehung des Menschlichen erkennbar macht.⁴

Eine andere Reihe macht der Philosoph N. Knoepffler auf: 1. Eisprung, 2. „Auf-den-Weg-Bringen“ von Samenzellen im Rahmen einer künstlichen oder natürlichen Zeugungshandlung, 3. Eindringen einer einzelnen Samenzelle in die Eizelle, 4. Bildung eines individuellen Genoms über mehrere Entwicklungsschritte, 5. Gemeinsame Genexpression väterlicher und mütterlicher Gene ab dem Vierzellstadium, 6. Ausdifferenzierung in Trophoblast und Embryoblast, 7. Abschluß der Implantation und Ende der Möglichkeit der Mehrlingsbildung, 8. Bildung des embryonalen Kreislaufs und der Organogenese, 9. Abschluß der Embryonalperiode, menschliche Gestalt, Berührungsempfindlichkeit.⁵ Auch Knoepffler kommt zu dem Schluß, dass aus naturwissenschaftlicher Sicht die Annahme einer kategorialen Differenz im Prozess der Menschwerdung vor und nach der Befruchtung, die ja auch kein punktuell Geschehen, sondern einen in sich vielschichtigen Vorgang darstellt, unbegründet sei.⁶

Beachtenswert ist an solchen Verlaufsschemata über diese Feststellung hinaus mindestens zweierlei: 1. Bereits die Benennung von Zeitpunkten innerhalb der Entwicklung ist nicht eindeutig. Wo also in naturwissenschaftlichem Sinne Grenzen der Entwicklungsabschnitte gezogen werden, ist zwar nicht willkürlich, aber dennoch immer das Ergebnis einer diese Grenzen konstituierenden Leistung. 2. Von einer Entwicklung lässt sich nicht allein *nach* der Befruchtung sprechen, sondern bereits *vorher*.⁷ Spricht man also davon, dass die Entwicklung menschlichen Lebens mit der Befruchtung beginne, und mithin alle nachfolgend denkbaren Zeitpunkte willkürlich seien, so muss diese Aussage zumindest dahingehend qualifiziert werden, dass dieser Prozess der Menschwerdung *nicht erst* mit der Befruchtung beginnt. Dies ist an sich auch ganz selbstverständlich, insofern meist von der Entstehung „menschlichen Lebens“ gesprochen wird. Dies aber entsteht im eigentlichen Sinne gegenwärtig überhaupt nicht mehr, sondern es wird allenfalls noch weitergegeben. Was im

³Hassenstein, Bernhard: Lebensbeginn 1. Medizin, in: Lexikon, Medizin, Ethik, Recht, hg. von Albin Eser u.a., Freiburg-Basel-Wien: Herder 1989, Sp. 673-681. Hier Sp. 679.

⁴Vgl. a.a.O., Sp. 680.

⁵Vgl. Knoepffler, Nikolaus: Forschung an menschlichen Embryonen. Was ist vernatwortbar? Stuttgart - Leipzig: Hirzel 1999, S. 55f.

⁶A.a.O., S. 55.

⁷Knoepffler spricht davon, dass ein „systematischer und strukturierter kontinuierlicher Prozeß abläuft“ A.a.O., S. 47.

naturwissenschaftlich beobachtbaren Sinne im Rahmen der Befruchtung bei der Verschmelzung der Vorkerne allein geschieht, ist die Entstehung eines neuen Genoms.

Man kann dies nun tatsächlich als den entscheidenden Moment der Entstehung eines Menschen betrachten und im Rahmen einer nahezu ausschließlich auf die Genetik gerichteten Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Biologie leuchtet dies auch unmittelbar ein. Aber man hat dann eben einen Zeitpunkt *gewählt*, der sich an dem Genom eines Menschen orientiert. Dass man sich so frag- und kritisch auf das bloße Vorhandensein des Genoms als entscheidendes definitorisches Merkmal des Menschen stützt bzw. im gegenwärtigen Bewußtsein scheinbar evidentenmaßen stützen kann, basiert auf zwei impliziten Voraussetzungen: (1) Als beschreibbare Größe einer definitorischen Abgrenzung ist das Genom anderen Grenzziehungen darin überlegen, dass es überhaupt ein - zumindest scheinbar - gegenständliches Merkmal darstellt. Rekurrieren andere Zeitpunkte auf Merkmale wie Beziehung (zum mütterlichen Leib) oder eigenständige Steuerungspotentiale (also Prozesse), so bietet das Genom einen materiellen Kern, mithin etwas objektiv Fest-stellbares. Dass dies nur scheinbar gilt, erhellt aus der Qualität eines solchen Genoms als eines durchaus nicht Festgelegten, sich vielfältig selbstorganisierenden Ganzen⁸. Auch hier wird in der Rezeption biologischer Erkenntnisse Komplexität reduziert. (2) Zum anderen beruht die Hochkonjunktur des Genoms auf der Vorstellung, dass hierin letztlich doch alles beschlossen liegt, was zu wissen sich lohnt, wenn es um den Menschen geht. Gene sind - so die *communis opinio* - eben mehr als Bestandteile des Lebens neben anderen. Sie sind vielmehr die Elementarbausteine, der Anfang. Ob dies so gelten kann, ist schon seit der Wiederrufung bzw. Erweiterung des von Francis Crick aufgestellten, sog. zentralen Dogmas der Molekularbiologie durch Baltimore und Temin 1970 fraglich. Dass auch Gene, um „gelesen“ und damit überhaupt lebensrelevant werden zu können, Proteine benötigen dürfte die Frage nach dem Anfang, dem „unbewegten Bewegter“ des Lebensbeginns weiter verkomplizieren.

Dies alles sagt freilich noch überhaupt nichts aus darüber, ob und wie solche naturwissenschaftlich beobachteten Zusammenhänge für die Ethik fruchtbar gemacht werden können. Ebenso wenig, wie eindeutige Grenzziehungen naturwissenschaftlich haltbar sind, bedeutet der entwicklungsbiologische Befund, wenn er denn nicht so eindeutig sein sollte, wie von Kirchen und Theologen weithin angenommen, dass man sich überhaupt nicht auf

naturwissenschaftliche Beobachtungen stützen könnte bei der Frage, ab wann menschliches Leben im Sinne eines Menschenlebens geschützt werden solle. Aber es gehört, wie Eberhard Jüngel auf dem EKD-Kongress im Vorfeld der Bundestagsentscheidung zum Stammzellimport betonte, „zum Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, auch dies, dass sich jeder auch immer *die Aporien* eingesteht, die die von ihm vertretene Position impliziert. Die Weigerung, die der eigenen Position impliziten Aporien wahrzunehmen und einzugestehen, führt zu einem moralischen Fanatismus.“⁹

2. Damit komme ich zur Frage der Bedeutung naturwissenschaftlicher Befunde für die ethische Urteilsbildung. Wenn die Naturwissenschaft uns auch keine letztverbindlichen, eindeutigen Befunde über den Beginn des Lebens zu geben vermag, so kann sie doch Hinweise darauf geben, welche Qualität ein Urteil in diesen Fragen hat. Es ist ja ein bemerkenswertes Phänomen, dass die theoretisch unumstrittene Differenz von Sein und Sollen und damit die Unableitbarkeit des Sollens aus dem Sein in den Fragen der modernen Biomedizin so leicht eingezogen wird. Seinen Grund hat dies jedoch kaum in einer Unachtsamkeit gegenüber der Gefahr eines naturalistischen Fehlschlusses. Das Problem liegt vielmehr in der genau entgegengesetzten Richtung: bei der impliziten Normativität einer jeden Bestimmung des „Seins“. Es geht in den bioethischen Debatten der Gegenwart bei den Vertretern moralischer Eindeutigkeit nämlich nicht um eine ethische Frage. Die ist immer schon beantwortet. Es geht vielmehr um die Verankerung und Bewehrung des für richtig Erachteten jenseits der Relativität des Ethischen.

Die Diskussion der letzten Jahre hat bestätigt, dass alle zeitlichen Bestimmungen des Anfangs menschlichen Lebens in Kategorien der Embryologie faktisch mit Projektionen arbeiten¹⁰. Es wird jeweils ein bestimmtes Kriterium des Menschseins als Grundlage des Humanum gewählt, um dessen Anfang in der Entwicklung dann als Beginn des Lebens- und Würdeschutzes zu bestimmen. Seien dies die Gehirnentwicklung (Autonomie), Schmerzempfindlichkeit, Zwillingsbildung (Individualität), Nidation (Beziehungsfähigkeit und -angewiesenheit) oder das Genom (genetische Disposition). All dies gilt, und daher

⁸Vgl. z.B. Strohman, Richard C.: Genetic Simplicity, Epigenetic Complexity. Limits of Molecular Reductionism in Disease Prediction, in: Fischer, Ernst Peter / Klose, Sigmar (Hg.): The Diagnostic Challenge. The Human Genome, München - Zürich: Piper 1994, S. 147-191.

⁹Jüngel, Eberhard: Hoffen, Handeln - und Leiden - Zum christlichen Verständnis des Menschen aus theologischer Sicht, in: epd-Dokumentation 9/2002 vom 25.2.2002, S. 15-25. Hier S. 16. Solche Fanatismus wurde in den kollegialen Leserbriefen vorgeführt, die die F.A.Z. nach der Veröffentlichung unserer Stellungnahme zur Embryonenforschung abzdrukken für wert hielt. Leider war den Lesern in ihrer Erregung entgangen, dass wir tatsächlich auf die Aporien *aller* Positionen hingewiesen hatten.

¹⁰Vgl. Schwarke, Christian: Bioethische Grundfragen, in: Ruckpaul, Klaus / Ganten Detlev (Hg.): Handbuch der molekularen Medizin, Bd. 1, Berlin et al: Springer 1997, S. 361-388. Hier S. 380.

handelt es sich um Projektionen, allein aus der Perspektive geborener Individuen. Es sind erwachsene Individuen, die von sich auf andere schließen. Zwar dürfte es zu diesem Vorgehen keine Alternative geben, aber auch diese Aporie sollte bewußt gehalten werden, wenn man nicht doch einen naturalistischen Fehlschluß begehen und der Ideologiekritik des gehobenen Utilitarismus zum Opfer fallen möchte.

Die Urteilsbildung verläuft mithin so, dass bewußt oder unbewußt eine anthropologische Bestimmung irgendwo in der Embryonalentwicklung verortet wird, um dann wieder im Umkehrschluß als Begründung für die Rettung des Humanen überhaupt zu fungieren.

Wenn wir es bei allen Zeitbestimmungen des Beginns menschlicher Existenz aber mit Rückdatierungen unserer eigenen Existenz zu tun haben, geht es im Kern um die Frage, wie wir mit uns selbst umgehen wollen.

Diese Reflexivität bildet im Hintergrund der Debatten um die Biomedizin das eigentliche Irritierende. Insofern die moderne Wissenschaft den Menschen als natur-technisches Konstrukt durchsichtig macht, und eine technische Umsetzung dieses Wissens möglich wird, stehen Menschen vor der Frage, wie sie sich selbst als Technik verstehen und Behandeln wollen. Insofern Technik aber bislang als *das* unserer Natur gegenüber Fremde in unserem kulturellen Selbstbewußtsein verankert war, geht es um die Frage, wie wir mit dem uns Fremden an uns umgehen wollen, bzw. ob wir das uns Fremde als Möglichkeit zulassen wollen. Solange wir diese Perspektive nicht in unserem kulturellen Selbstbewußtsein integriert haben, werden wir damit leben, uns selbst als etwas anderes wahrnehmen zu müssen. Daher auch wird der Zeitpunkt unserer Entstehung als außerhalb all unserer faktischen Selbstbestimmungen (Autonomie, Gehirntätigkeit, Beziehunghaftigkeit) liegend festgelegt. Denn nur dort scheint das rettende Ufer liegen zu können.

Strukturell finden wir uns im Verhältnis zum Biologischen in einer analogen Situation, wie sie Ernst Troeltsch in bezug auf das Historische beschrieben hat. In seinen Gedanken „über historische und dogmatische Methode in der Theologie“¹¹ hatte Troeltsch den Unterschied beider Methoden pointiert: Während die historische Methode kraft des bestehenden Korrelationszusammenhanges alles Historischen das Geschehen der Welt in einem Kontinuum verlaufen sähe, versuche die dogmatische Methode einen radikalen Bruch zu

denken. Beide Methoden seien in sich konsequent. Nur dürfe man sie nicht vermischen, also etwa eine Bestimmung, die sich der dogmatisch gedachten absoluten Heilswelt verdankt, unter der Hand „historisch“ nennen wollen, um dann wiederum die „dogmatische“ Gültigkeit meinen belegt zu haben.

Überträgt man diesen Gedanken auf das heute ebenso fremde Feld des Biologischen, wie es damals das Historische war, so wird deutlich, dass es gerade im Biologischen dasjenige nicht geben *kann*, was den Menschen in dogmatischem (hier: normativen) Sinne kennzeichnen soll. Troeltsch war bekanntermaßen davon überzeugt, dass die Theologie von der historischen Methode Gebrauch machen solle, aber insofern ihm auf diesem Gebiet nur Wahrscheinlichkeitsurteile möglich schienen, bedeutete dies eben eine Wechsel im Status dogmatischer Aussagen.

Jede Zeitbestimmung des Beginns menschlichen Lebens ist Ausdruck unseres Willens, um bestimmter Folgen willen, eine Grenze zu ziehen, die uns und unsere Mitmenschen schützen soll. Als *solche* sind Grenzziehungen nötig und möglich, aber sie stellen empirisch plausibilisierte Entscheidungen dar, deren Struktur sich dem *Ethischen* verdankt. In diesem Sinne können sie so wenig aporiefrei sein, wie es naturwissenschaftliche Messungen ohne Fehlerabweichungen und historische Erkenntnisse ohne Relativität gibt.

Die Biologie wird als Sicherheit gesucht in einer Zeit, in der die Naturwissenschaft und deren technische Umsetzung gerade jene Sicherheiten erschüttern, die der unsicheren ethischen Problemlage scheinbar abhelfen sollen. Denn das Humanum wird nicht nur in embryologischer Sicht unscharf, sondern auch im Blick auf die Abgrenzung gegenüber anderen Spezies. Zwar lässt sich auch hier ein relativ eindeutiges Ergebnis erzielen, wenn man allein auf die *Existenz* eines menschlichen Genoms schaut. Was aber daraus wird, ist in vieler Hinsicht als solches zwar artspezifisch, aber nicht allein dem Menschen zukommend. Abgesehen davon, dass wir fast alle Gene mit unseren nächsten Verwandten teilen.

Alle Probleme der bioethischen Debatte haben ihren Anlass in der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und deren technischer Umsetzung. Schon deshalb sind wir gut beraten, die Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen, und zwar möglichst wenig selektiv. Darüber hinaus aber zeigen die Befunde, dass sich aus solchen „Fakten“ nichts begründen lässt. Vielmehr bewegt

¹¹Troeltsch, Ernst: Über historische und dogmatische Methode in der Theologie, in: Ders.: Zur religiösen Lage,

man sich in normativem Sinne in einem Zirkel, der, wenn er unreflektiert bleibt, eher einem Karussell gleicht.

Wenn naturwissenschaftliche Befunde aber weder übergangen werden können, noch letztlich begründende Kraft für ethische Entscheidungen haben, muss es ein Drittes geben. Dieses Dritte liegt in einem Umgang mit naturwissenschaftlichen Beobachtungen, der deren Charakter als jeweils gewählte Ausschnitte der Wirklichkeitsbeschreibung ernst nimmt. Naturwissenschaftliche Beschreibungen illustrieren Einzelheiten und Zusammenhänge, die für unsere Welt- und Selbsterkenntnis von Bedeutung sein können. Ethische Entscheidungen lassen sich daher an und mit ihnen plausibilisieren. In diesem Sinne taugt der jeweilige Verweis etwa auf die Befruchtung oder die Nidation als Beginn einer unbedingten Schutzwürdigkeit des Embryo zur Verankerung der jeweiligen ethischen Option an der außerethisch beschreibbaren Realität, nicht aber entscheidet der naturwissenschaftliche Sachverhalt die strittige Frage, weder in der einen noch in der anderen Richtung. Um einen klassischen Vergleich *cum grano salis* auf das Problem zu beziehen: Das Verhältnis zwischen naturwissenschaftlicher Forschung im Gewand theologischer Rezeption einerseits und einer ethischen Begründung andererseits ist das nämliche wie zwischen den Lessingschen Geschichts- und Vernunftwahrheiten. Das eine kann der Beweis des anderen nie werden.

In der Diskussion um die Embryonenforschung ist geltend gemacht worden, dass wir hier den frühest möglichen Termin für den Lebensschutz in Anschlag bringen müssten, um weder der Gefahr einer Wegmarkierung im Treibsand zu erliegen, die beliebig veränderbar sei, noch uns der Gefahr auszusetzen, eventuell unwissend Schaden zu verursachen. Beide Argumente sind nicht von der Hand zu weisen. Sie haben jedoch einen anderen Status als der Rekurs auf die Natur. In ethischer Hinsicht bedeutet das Argument, demzufolge der frühest mögliche Termin der einzig hilfreiche sei, dass man die Möglichkeit von funktionierenden Selbstbegrenzungen weitgehend verneint. Aber ein solches Vorgehen ist eben völlig unabhängig von der naturwissenschaftlich beschreibbaren Qualität des Zeitpunktes. In *diesem* Sinne etwa ist die Position der katholischen Kirche freier von Aporien, weil sie die menschliche Einflußnahme schon auf das Schicksal von Ei- und Samenzellen kategorisch ablehnt. Freilich tun sich auch hier Aporien auf, insofern die asketische Zuführung von Eizellen zum Tode und die asketische Verhinderung der Produktion von Samenzellen auch einen (durchaus) „unnatürlichen“ Einfluß darstellen.

Naturwissenschaftliche Befunde gewinnen ihre Bedeutung als Argumente in der ethischen Debatte aus ihrer illustrativen Qualität für normativ verankerte Ziele und Wertvorstellungen, die als solche bewußt gehalten werden. Wenn dies geschieht, werden auch die Aporien deutlich, deren Offenlegung E. Jünger angemahnt hat. Noch jede bioethische Debatte der letzten Jahre ist von solchen Aporien bestimmt gewesen. Für die Embryonenforschung gilt, das auch hier kein Zeitpunkt genannt werden kann, der nicht in der einen oder anderen Weise, wenn die Ethik sich allein an ihm orientiert, zu Widersprüchen führt. So ist zu recht immer wieder auf das Problem der Nidationshemmer hingewiesen worden, wenn man in der Zygote einen vollwertigen Menschen sehen will. Umgekehrt muss sich insbesondere eine christlich motivierte Ethik fragen lassen, warum es denn dem „lieben Gott“ gefalle, nur etwa die Hälfte der mehrzelligen Menschen überhaupt die bergende Hülle der Uteruswand erreichen zu lassen.

Dass dies geschieht, ist zwar keinesfalls ein Grund, Embryonen zu töten. Denn es war dem Menschen noch nie erlaubt, etwas zu tun, nur weil es in der Natur geschehe. Aber die Aporie zwischen dem verschwenderischen natürlichen Umgang mit Embryonen und einem unbedingten Lebensschutz bleibt bestehen, solange der Schutz aus dem Status des Embryos abgeleitet wird. Ähnliche Probleme ließen sich für alle anderen denkbaren Zeitpunkte nennen.

Sicherheit in ethischen Fragen ist durch naturwissenschaftliche Beschreibungen nicht zu erreichen. Dem Verdacht und der Gefahr der Willkür im Umgang mit menschlichem Leben wird man eher gerecht, wenn man im Bewußtsein der Schwierigkeiten und Aporien jeder Position das im eigentlichen Sinne Ethische am Konflikt in den Blick nimmt.